

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 22

Artikel: Der Lindenbaum
Autor: Schmid-Marti, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Tal liegt Gargellen, der aufstrebende Kurort; am Grenzsaum der beiden Anrainerstaaten das Schlappiner-Joch. Genau nach Süden weitet sich der Raum von Klosters und gibt den Blick frei nach Davos. Hier ist die leichteste Möglichkeit gegeben, aus dem Prättigau ins Montafon zu kommen. Alle anderen Uebergänge, das St. Antönierjoch, der Plassecker-Pass, der Gruben-Pass, das

Drusentor, das Schweizertor und das Cavell-Joch sind schwieriger und für grösseren Verkehr ungeeignet. Der sucht sich auch andere Wege. So bleibt denn der Rhätikon den Bergfreunden eigen und seine Einsamkeit verlockt vielleicht am meisten. Wer sie sucht, braucht nicht auf lange Fahrt zu gehen. Er kann hier in sie hineintreten wie in ein Haus und kommt als Verwandelter zurück.

Robert Blauhut



Der Lindenbaum

Frieda Schmid-Marti

Es war in den hohen Sommerwochen. Vor dem Grafenhoft blühte der Lindenbaum wie jedes Jahr und verströmte den unbeschreiblich süßen Duft in die hochsommerlichen Tage und schwülen Nächte. Der Baum stand mit seinem starken Wuchs wie ein Riese inmitten der zwei silberstämmigen Birken neben der Einfahrt, die freie Krone hoch ins Blau erhoben. Die Sonne drang nur als goldgrüne Dämmerung durch sein Blätterdach auf den Hofweg. Nur von dort, wo die beiden schlanken Birken, weit über die andern Bäume hinausragend, mit bewegten Wipfeln nach dem Himmel langten, brachen ein paar Strahlen in das grüne Geheimnis.

In diesen Sommertagen scheint die Welt hier ganz verzaubert. Wie stiller, ferner Orgelton summten die Bienen in den Zweigen. Verwobene Wipfel, engverflochtenes Geäst von kleinblätterigem Efeu, ein unendliches Weben von Stamm zu Stamm. Zwischen der dunklen Andacht der Bäume glühen auf der weissen Terrasse brennendrote Geranien und weit im Schwung breiteten sich die lichten Flächen der Wiesen und Felder mit Blumen, Faltern und lustigem Vogelgezirp! Ewigkeitsaugenblickerauschten durch die Sommerstille.

Am Abend eines solchen Tages staunt der Grafenbauer vom Hofweg aus verdriesslich in die

grüne Wirrnis der Linde und sucht zu ergründen, ob wohl hier oben im golddurchwirkten Schatten noch eine kleine Bienenweide zu erwarten wäre. Es sah bitterbös aus bei dem geflügelten Volk. Keine Tracht, selbst der Wald versagte.

*

Die Bäuerin kommt vom Brunnen her, bleibt stehen und sieht auch in den Baum hinauf. Sie hat ein Sorgengesicht.

«Dies Jahr können wir niemanden Lindenblüten ablesen lassen», sagt sie mit einer bestimmten Gebärde, «letztes Jahr sah man vor lauter angelegten Leitern den Baum nicht mehr. Das ganze Dorf half ihn plündern ... Wir brauchen doch für unsern Haushalt ordentlich viel. Warum sollen wir zum Imbis immer den teuren Schwarztee trinken? Lindenblütentee ist besser und billiger, der tut's auch!»

«Ja, aber der Baum ist um und um mit Bluest behangen, das reicht für manches Tränklein, und — ja — sie wächst uns umsonst», versuchte der Mann einzulenken.

«Und ich sag' dir's», ereifert sich die Frau, «dieses Jahr geben wir nur dem Eicher Vreni ein Krättlein voll, weil es bei uns taglöhnchen kommt,

und dem lahmen Joggi ein Hämpfeli ... Was mir übrig bleibt, verkaufe ich in der Stadt, dem Löwenapotheke. Er zahlt einen schönen Preis ...»

Ihre Gebärde ist wie ein Ganzes, von einem grossen Gedanken zusammengehaltenes Sparen! Es kommt ihr jetzt einzig auf die Sache an. Und doch: den Baum in seiner Blüte anzuschauen ist ihr Erholung vom strengen Gedankenwerk. In letzter Zeit ist bei ihr eines aus dem andern gewachsen: überlegen — sorgen — sparen ...

*

Schwül ist schon der Morgen, der diesem Abend folgt. Fern, an der Grenzlinie zwischen Wald und Himmel, stehen ein paar weisse, geballte Wölklein. Langsam wachsen sie in den klaren Himmel, werden zu Wolken, zu einer dunklen Wand. Die Wand wächst. Wie ein Ungeheuer wächst sie.

Jetzt steht sie vor der Sonne. Und wächst und wächst und verdunkelt den strahlenden Himmel. Dumpfe Stille lastet über der Erde. Bleierner Druck legt sich über die Menschen. Noch schweigt der Donner, aber der Himmel wird nachtschwarz. Wind springt auf, feurige Schlangen zücken über den Wald.

Durch den Lindenbaum geht ein Zittern, ein rauschendes Schauern. Der Wind wird zum Orkan. Er schüttelt die Bäume, dass sie wie Weidenruten schwanken. Es knackt in den Zweigen. Grell flammt der Himmel. Eine brennende Lohe jagt die andere, ein zuckender Blitz schlängelt sich an den andern. Aus plötzlich umnachtetem Himmel geht ein ungeheuerer Wolkenbruch nieder. Jeder Blitz umblendet mit einem glühenden Lichtmeer die verworrene

Landschaft. Berstet der Himmel? — Jetzt sind es keine Tropfen mehr.

«Gott im Himmel, es fallen Steine», schreit die Grafenhoftäuerin auf, ohne sich vom Fenster fort zu bewegen. Sie fasst nach dem Fensterknopf und klammert die Hände, Halt suchend, darum. Es tost und wirbelt, es knattert und schlägt, als rührten tausend Schlegel über dem Dach eine ungeheure Trommel. Der Hofhund heult auf und würgt an seinem Halsband.

Prasselnd schlägt der weisse Tod in die Felder, in die Bäume, in die Gärten. Er schlägt gut, er trifft gut. Donnernd stürzt sich der Steinhagel in die blühende Linde, in die silbernen Birken. Immer höher wächst der Tod über dem Leben. Er jagt den Feldern nach, erschlägt Blatt um Blatt, Blüte um Blüte, Frucht um Frucht, zerhackt Ranke um Ranke, zerfetzt die letzte Faser, zerwühlt den tiefsten Grund.

*

Heute strahlt die Sonne wie jeden Tag über dem Schlachtfeld der geschlagenen Fluren.

Jetzt ist sie weg. Prunklos, ohne Aufhebens entschwand sie aus dem klaren, goldgetönten Himmel ins Uferlose. Ein letzter Schein hochhin trifft den geschändeten Lindenbaum. Er steht mit vielen seinen Brüdern in der verwüsteten Landschaft. Seine nackten, zerfetzten Zweige gehen einem ans Herz.

Und nun beginnt das feine Blinken weiter und näher und deutlicher: Das Urgewaltige, Ewigvertraute: die Sterne am Himmel ...

Segelboote

Julius Zerfass

So wie Schwäne schlafen,
liegen sie im Hafen,
weiss, geduckt und dicht.
Nur die Masten steilen
gleich gezückten Pfeilen
hoch ins Abendlicht.

Tag sah sie beflügelt,
nun sind sie gezügelt,
Tand im Wellentanz.
Wie sie glücksend schaukeln,
die Libellen gaukeln
um sie Traumesglanz.

Mit dem Morgenwinde
blähen sie geschwinde
ihre Segelbrust.
Möven ziehen Kreise,
Schwäne folgen leise
in des Tages Lust.